

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 5 (1905)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmentorf (Harg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 17.

Solothurn, 29. April 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 17: Ueber akademische Frauenbildung. — Erste Kommunion. (Gebicht.) — Eines Kindes Bitte am weissen Sonntag. — Samenförner. — † Vater Joseph Spillmann, S. J. (Fortsetzung.) — Das erste Examen. — Im Schutze der Gottesmutter. — Küche. — Umschlag: Gebets-Kreuzzug für Afrika. — Fürs Haus. — Deffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Injerate.

China Eisen

„St Urs Wein“

aerzlich empfohlenes Stärkungsmittel
 gegen Blutarmut und alle
 andere Schwachezustände

Erhältlich in Apotheken à f3.50 die Flasche
 Man verlange ausdrücklich „St Urs Wein“

Phosphate

100°
 Fleisch Kalk

Verlangen Sie gratis
 unsern neuen Katalog
 ca. 900 photograph.
 256¹⁸ Abbildungen über H4603Lz

== garantierte ==

**Uhren-, Gold-
 u. Silberwaren**

G. Leicht-Mayer & Cie.
 Luzern 16
 bei der Hofkirche.

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**



In 10—14 Tagen einen blendend reinen, rosizarten Teint?

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Mitesser, Säuren, Nasenröte, Falten, Sommersprossen, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten für immer** unter Garantie und die Haut wird blendend weiss, sammtweich und jugendfrisch. 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.

Fr. 4.75 gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).
 Zürich **Frau H. D. Schenke** Institut für
 Bahnhofstrasse 16 Schönheitspflege

Sanatorium Oberwaid b/St.Gallen (Schweiz)
 Naturheilstätte I Ranges. 2 Aerzte, 1 Aerztin.
 Auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur geeignet.

Direktion: **Otto Wagner**, früherer Dir. und Pächter d. Bilz'schen Anstalt. — Beste Kurfolge bei fast allen Krankheiten durch angepasste Anwendung d. physik.-diät. Heilmittel. (Ausgen. Tuberkulose u. Geisteskranken.) — Spez. Abteilung zur Behandlung von Frauenkrankheiten. — Aller Komfort, herrliche geschützte Lage, eigener alter Waldpark und wundervolle Ausflüge. — Illustrierte Prospekte gratis.

Zu Frühjahrskuren infolge milder Lage ganz besonders geeignet.

105°

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1.80.

Zu beziehen:
Der Gang ins Kloster
 (Preis 45 Ets., exklusive Porto)
 im Verlage der
 Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

In der Entwicklung zurückgebliebenen
 kränklichen
 schwächlichen **Kindern**
 rhachitischen
 skrofulösen

gibt man am besten 3 94¹⁵

Kalk-Casein

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G.,
Zürich.

Gebets-Kreuzzug für Afrika.

(Vom 6. bis 14. Mai 1905.)

In der herrlichen, von dem hervorragenden Rektor des „Institut catholique“ von Lille verfaßten Lebensbeschreibung Kardinal Lavignies, wo uns auf jeder Seite der unerschrockene Eifer und die außerordentliche Tatkraft des Primas von Afrika entgegentritt, scheint besonders eine Stelle eine wichtige Lehre zu enthalten und zwar jene, wo der Erzbischof entschlossen, den Befehl des Heiligen Vaters „Duc in altum!“ auszuführen, ausgedehnte Vorbereitungen zugunsten der Evangelisation des schwarzen Kontinents trifft. Was war sein erster Gedanke, seine erste Sorge? — Er errichtete ein Karmelitenkloster in seiner Diözese, damit diese kontemplativen Seelen, gleich dem auf dem Berge betenden Moses, den Sieg für die in der Ebene kämpfenden Missionäre erflehten. „Vor allem braucht es“, jagt der große Apostel, „einen Herd des Gebetes.“

Die St. Petrus Claver-Sodalität, welche sich bekanntlich auch kein anderes Ziel gesetzt hat als aus der Ferne mit allen Kräften mitzuarbeiten an dem großen Werke der Christianisierung Afrikas, teilt diese Absicht vollkommen, und mit ununterbrochenen Arbeiten verbinden ihre Mitglieder tägliche Gebete für das Heil Afrikas, überzeugt, daß alle Anstrengungen vergebens, alles Wirken nutzlos bliebe, wenn nicht der belebende Tau des Gebetes dies befruchtete.

Aber Afrika ist so groß, der evangelischen Arbeiter sind verhältnismäßig so wenige, die zu übersteigenden Hindernisse so furchtbar!... Wie sehr fühlt man das Bedürfnis, sich zusammenzutun, die Zahl der flehenden Stimmen zu vermehren, damit der Herr, besiegt durch die brüderliche Liebe des europäischen Christen, aus seinem göttlichen Herzen Ströme der Gnade fließen lasse auf den unglücklichen afrikanischen Kontinent.

Deshalb ladet die Sodalität alle ihre externen Mitglieder ein, ihre Förderer und Förderinnen, ihre Abonnenten und alle Freunde des Werkes ein, mit ihr einen Kreuzzug zu unternehmen. Es ist ein sehr friedlicher Kreuzzug, wie selbe ihn jedes Jahr macht; er besteht in einer Vorbereitungsrovene auf das Schutzfest des hl. Josef. Wenn eifrige Seelen den Gebeten noch einige kleine Opfer oder andere Uebungen der Frömmigkeit beifügen wollen, ist es nur umso besser. Wenigstens wollen wir unsere Bitten vereinigen und ausharren im Gebete, uns an die Worte Jesu Christi erinnern: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“

Das kirchlich approbierte Gebet, welches für die Rovenen dient und das den † Zambesi-Missionär P. Menyhárd, S. J., zum Verfasser hat, ist in deutscher, französischer, italienischer, spanischer, englischer, ungarischer, polnischer, böhmischer und slovenischer Sprache gratis und franco in beliebiger Anzahl erhältlich von der St. Petrus Claver-Sodalität Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12 und deren Filialen und Ausgabestellen: München, Türkenstraße 15/II. — Breslau, Hirschstraße 33. — Solothurn, Ober-Stalden 69.

Fürs Haus.

Gesprungenes Porzellan wieder brauchbar zu machen.

Der gesprungene Gegenstand wird, nachdem er gereinigt ist, in ein Kochgeschirr in Milch eingelegt, so daß der Sprung von dieser vollständig bedeckt ist. Nun bringt man das Geschirr aufs Feuer und kocht die Milch ab. Nachdem sie erkaltet ist, nimmt man den Gegenstand wieder heraus und ist er nun wieder ganz brauchbar. Diese Prozedur wird sogar mit Erfolg angewendet, wenn ein Stück gebrochen ist, vorausgesetzt, daß es gelingt, das abgebrochene Stück in der richtigen Lage in die Lücke zu binden. Auch irdene Töpfe, die starke Risse haben, werden dadurch für die Dauer haltbar gemacht, daß man, nachdem sie gereinigt sind, mehrmals Milch darin abkocht.

Wachsflecken in Plüsch und Sammet werden entfernt, indem man die mit Wachs betropfte Stelle mit heißem reinem Sand abreibt. Das Verfahren wird wiederholt, bis der Flecken verschwunden ist.

Fettflecken aus Papier zu entfernen. Gebrannte Magnesia wird mit Benzin zu einem dicken Brei angerührt, wodurch eine bräunliche Masse entsteht. Mit dieser wird der Fleck behutsam abgerieben und die Krümchen dann wieder sorgfältig weggeklopft. Frische Flecken verschwinden sofort, alte nach 2—3-maliger Anwendung. Dabei leidet auch das feinste Papier nicht im Geringsten. Selbstverständlich darf das feuerfängliche Benzin dem Lichte nicht zu nahe gebracht werden.

Eine Prise Salz in das Eiweiß wirkt viel schneller den Schnee.

Cacao löst sich schnell auf, wenn man zuerst ein wenig Wasser siedend macht, den Cacao hineintrührt und erst dann die Milch hinzufügt.

Ausgedrückte Zitronen ins Fußwasser geworfen, geben schöne helle Böden.



für die Reise.

Schutz gegen kalte oder unsaubere Bettwäusche in Gasthäusern gibt am angenehmsten ein recht faltenreiches, bequemes Flanell-Nachthemd, das ein gutes Stück über die Fußspitzen reichen muß. Man kann dasselbe mit einer Kapuze versehen, um auch den Kopf vor Berührung mit dem Kissen zu bewahren.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

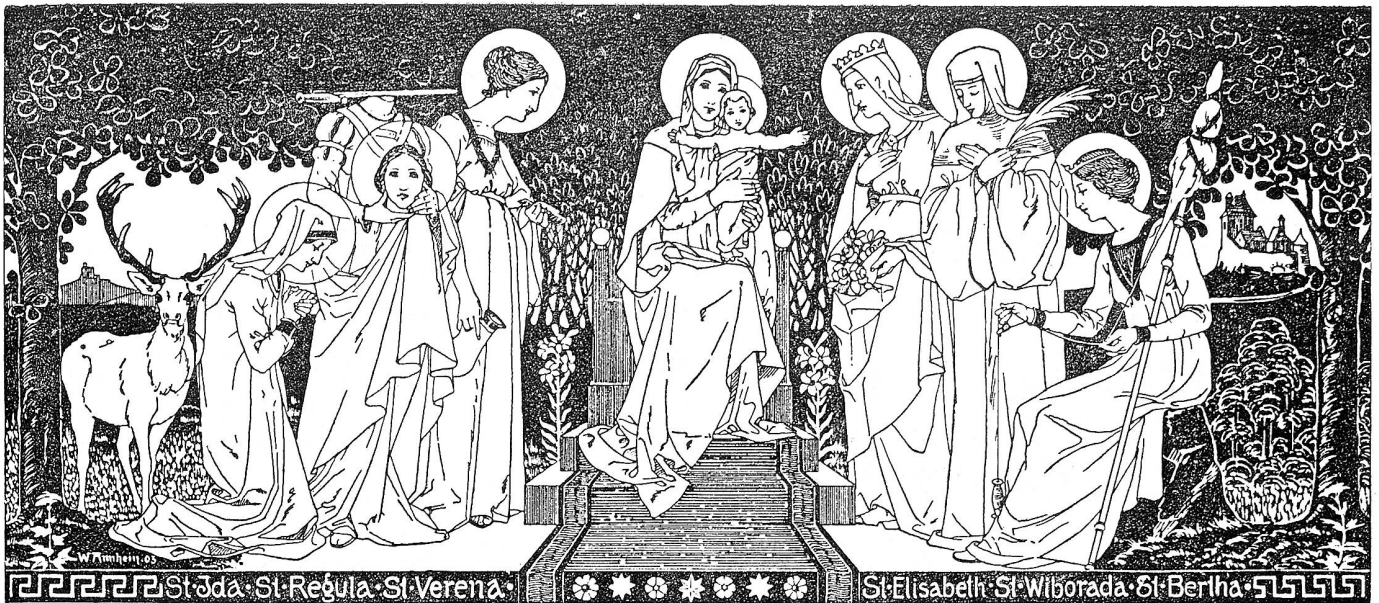
Frage 64. Aus der französischen Schweiz zurückgekehrte Tochter wünscht, um die Sprache nicht zu verlieren, event. auch um sich darin noch zu vervollkommen, eine geeignete Zeitschrift zu halten. Könnte mir vielleicht eine Leserin der „Frauenzeitung“ diesbezüglichen Rat erteilen?



Literarisches.

Der Beruf einer „Hilfsmissionarin für Afrika“. Mit Empfehlungsschreiben Sr. Eminenz des Herrn Kardinals Kopp von Breslau und der hochw. Bischöfe von St. Gallen, Linz, St. Pölten und Marburg und einem Begleitworte von Dr. Ignaz Nieder, Theologie-Professor. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. — 2. Auflage. Salzburg 1905 — 58 Seiten Kleinoktav. Preis broschiert 25 Cts. Zu beziehen durch die Ausgabestelle der St. Petrus Claver-Sodalität in Solothurn, Ober-Stalden, 69.

In zweiter Auflage beginnt dieses hübsch ausgestattete Büchlein seine Wanderung durch die Welt, um an die Herzen all jener Seelen zu klopfen, „die den Herrn mehr lieben als die andern“ d. h. es will, wie es auch bereits im Titelblatt angegeben ist, den zum Ordensstand berufenen Jungfrauen ein Wegweiser, „ein guter, wohlmeinender und verlässlicher Ratgeber“ sein. Der Inhalt des Büchleins hat die volle und ausdrückliche Anerkennung vieler hochw. Kirchenfürsten gefunden, deren herrliche Worte dem Büchlein als Einleitung vorausgehen. So schreibt der hochw. Herr Bischof von St. Gallen, Dr. Augustinus Egger, an die General-Verleiterin der St. Petrus Claver-Sodalität, Gräfin Ledóchowska: „So lange die Kirche besteht, hat es ihr nie an opferwilligen Seelen gefehlt, welche sich ihr für die mühevollsten Arbeiten zur Förderung des Reiches Gottes angeboten haben. Auch in unserer Zeit ist es eine der tröstlichsten Erscheinungen, daß so viele sich entschließen, ihre Kräfte und ihr Leben der Ausbreitung des Glaubens oder der Ausübung der christlichen Caritas zu weihen. Beiden Zwecken in einer besonderen Art zu dienen, ist die Aufgabe der noch jungen St. Petrus Claver-Sodalität. Auch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserentionspreis: 20 Cts. die einmalige Pettzeile oder deren Raum.

№ 17.

Solothurn, 29. April 1905.

5. Jahrgang.

Ueber akademische Frauenbildung.

Von Universitätsprofessor Dr. F. Beck, Freiburg (Schweiz).*)

I.

Es gibt wohl wenige Zeitfragen, über welche die Meinungen auch in einem und demselben Lager so sehr auseinandergehen, wie es hinsichtlich des Frauenstudiums der Fall ist. In dem wir übrigens diese Frage eine Zeitfrage nennen, soll nicht etwa die Meinung erweckt werden, als hätte dasjenige, was wir heute Frauenstudium im üblichen Sinne des Wortes nennen, in frühern Zeitaltern nicht oder nur vereinzelt bestanden. Allerdings bestand das akademische Frauenstudium in der heute üblichen Form in den frühern Geschichtsperioden nicht; aber in allen Zeiten eines regen Geistes- und Kulturlebens, zumal seitdem das Christentum der Frau die Gleichheit mit dem Manne zuerkannt und die Würde der Frau in der erhabenen Person der jungfräulichen Gottesmutter Maria aufs höchste geehrt hat, haben willenskräftige und geistvolle Frauen mit Erfolg nach höherer Erkenntnis und wissenschaftlicher Durchbildung gerungen.

Die Erfolge dieses Strebens nach höherer Geistesbildung lehrte z. B. ein Blick in zahlreiche Nonnenklöster des Mittelalters. Gerade in jenen Klöstern, in denen die Mystik ihre höchsten Triumphe feierte, und die Askese sich in erhabenen Heiligengestalten verkörperte, herrschte zugleich ein emsiges wissenschaftliches Leben und Streben.

Nichts ist falscher und oberflächlicher als die naive Meinung liberaler Geschichtskleisterer der Gegenwart, die mittelalterlichen Nonnenklöster seien Sitze der Unwissenheit und eines verknöcherten Religionsmechanismus gewesen; die Nonnen hätten Tag für Tag

im Chor „psalmodiert“ und „genostert“, dabei aber kein Wort Latein verstanden. Es scheint heutzutage als geradezu unglücklich, daß derartige Gallimathiasse sich noch immer in populären und sogar in wissenschaftlichen Geschichtswerken weiter schleppen können. Der Grund ist wohl vorzugsweise in der leidigen Abschreiberei zu suchen, in jener kindlichen Verehrung für gefeierte Heroen liberaler Geschichtsbaumeisterei, welche bei den meisten „voraussetzungslosen“ Tageschriftstellern und Vertretern des „freien Denkens“ das eigene Nachdenken und selbständige Forschen ersetzt.

Zum Beweise unserer Behauptung, daß in zahlreichen mittelalterlichen Frauenklöstern ein reges wissenschaftliches Leben herrschte, sei kurz auf einige wenige Tatsachen und Persönlichkeiten hingewiesen.

Von St. Lioba, der Mitarbeiterin des hl. Bonifazius und Aebtissin von Tauberbischofsheim († 778) ist bekannt, daß sie der lateinischen Sprache in ansehnlichem Grade mächtig war und mit Gewandtheit die Kirchenväter las. Die Bewohnerinnen mancher Nonnenklöster der Karolingerzeit lasen Virgil, Terrenz, Cicero und andere römische Schriftsteller, dichteten in verschiedenen lateinischen Versmaßen und leiteten die ihnen zur Erziehung anvertrauten Mädchen aus Adelsfamilien zu wissenschaftlicher Strebbarkeit an. In der Folge hat insbesondere das Benediktiner-Nonnenstift Ganderseheim (im Braunschweigischen) den Ruhm einer Pflanz- und Pflegestätte echt wissenschaftlicher und echt kirchlicher Geistesbildung erworben. Wir nennen nur die gelehrten Aebtissinnen Widelgart und Gerberga II. († 1001). Unter Gerberga erlangte Ganderseheim die höchste Blüte, besonders durch die als Geschichtsschreiberin wie als die hervorragendste lateinische Dichterin des Mittelalters berühmte Nonne Roswitha († nach 1002). — Seit dem 10. Jahrhundert pflegten die vornehmen Familien Deutschlands ziemlich allgemein ihre Töchter zur Ausbildung in Klöstern zu schicken. Im 11. und 12. Jahrhundert herrschte infolge dessen zumal in süddeutschen Frauenklöstern ein reges Schul- und Erziehungsleben. Den Benediktinerinnen-

*) Im Anschluß an einen vom Verfasser am 16. Januar 1905 zu Freiburg gehaltenen Vortrag, welcher in der „Monatsschrift für christliche Sozialreform“ (1905, Heft 3, Basel, Verlag „Basler Volksblatt“) im Wortlaut erschienen ist.

stiften schlossen sich in der Folge die Klöster der Zisterzienserinnen und Dominikanerinnen als Stätten höherer weiblicher Bildung und Lehrtätigkeit an.

Als Vertreterinnen hoher wissenschaftlicher Strebsamkeit und strengster Askese ragen besonders hervor die durch das ganze Spätmittelalter berühmten Nonnen Gertrud, Mechthild und Hildegard. Die hl. Gertrud († um 1301) handhabte das Latein mit Meisterschaft und besaß eine staunenswerte theologische und bibelwissenschaftliche Gelehrsamkeit. Die heilige Mechthildis war in den Werken der großen Theologen Albertus Magnus und Thomas von Aquin aufs gründlichste bewandert. Die imposanteste Gestalt aber unter diesen gelehrten Nonnen war die hl. Hildegard, Äbtissin des Benediktinerinnenklosters auf dem Rupertsberge bei Bingen († 1179), die Verfasserin der Bücher „Scivias“, „Liber simplicis medicinae“ (der ersten selbständigen Naturgeschichte Deutschlands, eine für die Geschichte der Botanik sehr wichtige Pflanzenliste enthaltend), sowie zahlreicher lateinischer Homilien, Reden und geistlicher Lieder. Hildegard war nicht bloß hochgelehrte Philosophin und Theologin, sondern auch zugleich die hervorragendste Ärztin des Mittelalters.

In andern Klöstern, so in Wessobrunn, Admont, Hohenebrunn, Niedermünster, Nuedlinburg, Helfta haben sich, wie Michael in seiner „Geschichte des deutschen Volkes“ (1. bis 3. Bd.) mehrfach hervorhebt, die Nonnen besonders durch das Abschreiben von Handschriften der alt-römischen und griechischen Klassiker, der hl. Schrift und der Kirchenväter hohe Verdienste um die Wissenschaft erworben.

Ganz besonders haben sich im Mittelalter gelehrte Frauen sowohl weltlichen wie klösterlichen Standes als tüchtige Ärztinnen berühmt gemacht. In der Schrift „Femmes Médecines d'Autrefois“ (Paris 1901) weist Marcel Boudouin für die Zeit vom 13. bis 17. Jahrhundert eine große Zahl gelehrter Ärztinnen und Chirurginnen in Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien nach, von denen wohl die Hälfte Nonnen waren. Es bestand also im Mittelalter keineswegs das heutige Vorurteil, daß es ungehörig sei, oder gar vom Standpunkt des Christentums beanstandet werden müsse, wenn Frauen die Heilkunst ausüben.

Aus der zweiten Hälfte des Mittelalters weist Karl Greith (Deutsche Mystik im Predigerorden, Freiburg 1861) und ihm nach Bächtold (Geschichte der deutsch-schweizerischen Literatur, Frauenfeld 1892) eine Reihe gelehrter Vertreterinnen der mystischen Bewegung in den Klöstern der Dominikanerinnen zu Thöb bei Winterthur, Katharinental bei Dießenhofen, Detenbach in Zürich nach. Für den hohen Stand der Geistesbildung in den Dominikanerinnenklöstern des 15. Jahrhunderts gibt Dr. Franz Jofes aus dem Katharinenkloster zu Nürnberg, zumal aus dessen Bibliothekbestand bemerkenswerte Belege (Meister Eckhart und seine Jünger, Freiburg i. U. 1895).

Mit dem Ende des Mittelalters sank das hohe Bildungsniveau. Die Renaissance und in ihrem Gefolge der Humanismus erwies sich als wesentlich aristokratische Bewegung. Gelehrte Frauen finden sich in der Folge mehr in den Kreisen der Aristokratie und des städtischen Patriziates. Die für den weiblichen Unterricht neugegründeten Kongregationen der Ursulinerinnen, Visitantinnen, Englischen Fräulein haben mehr für den Elementarunterricht der Mädchen gearbeitet, daneben aber auch in ihren Pensionsaten einen der Stufe heutiger Mädchenrealschulen parallelen Unterricht erteilt.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die höhere Frauenbildung wesentlich gefördert durch das Buch von Fénelon: „Education des Filles“ (1687), welches den Anstoß zur Gründung höherer Mädchenschulen gab, und neulich von Dr. J. Wychgram als „die noch heute berühmteste aller Schriften über Mädchenerziehung“ bezeichnet worden ist. Fénelon erklärt die lateinische Sprache als notwendige Voraussetzung höherer Mädchenbildung, empfiehlt besonders das Studium der Geschichte und der Erziehungskunst und die Uebung der schönen Künste.

Die Pädagogen der Aufklärungszeit haben dagegen der höhern Frauenbildung eher geschadet. Rousseau streitet dem Weibe jedes wissenschaftliche Erkenntnisvermögen ab, Basjedow und Pestalozzi beschränkten die Frauenbildung im wesentlichen auf die Realien und auf den häuslichen Beruf.

Der Blick auf die Geschichte des Erziehungswesens zeigt somit, daß das Streben nach wissenschaftlicher Geistesbildung der Frauen sich in der Vorzeit vielfach mächtig betätigt hat, daß dieses Streben namentlich im Mittelalter und hier vorzugsweise in den Nonnenklöstern seine Heimstätten gefunden hat. Durchgängig wurde dabei die Kenntnis der klassischen Gelehrtensprache, das Latein als der Schlüssel zu den Schätzen wissenschaftlicher Erkenntnis erachtet und gefordert. Im einzelnen erfaßte die wissenschaftliche Strebsamkeit der Frauen die Gebiete der Philosophie, der Bibelfunde, der Theologie, der Philologie, der Geschichte, der Poesie und Literatur, der Naturwissenschaft und der Heilkunde. (Fortsetzung folgt.)



Erste Kommunion.

Einziges Glück der unschuldigen Kleinen,
Schönster der Tage im irdischen Tal:
Wann sie der Herr, um sie liebend zu einen,
Tadel zum ersten erquickenden Mahl.

Eilend im Sehnen nach seligem Glücke,
Pochet das Herz in der kindlichen Brust,
Und in des Engeleins strahlendem Blicke
Spiegelt sich sonnig die himmlische Lust.

Nimmer verlier diese Perle der Gnaden,
Glücklicher Engel bleib treu deinem Gott;
Auf seines Lebens gefährlichen Pfaden
Führt er dich glücklich zum seligen Tod.

Ecker.



Eines Kindes Bitte am weißen Sonntag.

—*—

Es war Samstag Abend vor dem weißen Sonntag.

Die 12jährige Marie ging wie gewohnt zum Vater und zur Mutter, um ihnen gute Nacht zu wünschen. An diesem Abend blieb das Kind noch einige Augenblicke vor dem Vater stehen, nachdem es ihm den gewohnten „Gut Nacht“-Gruß gesagt hatte. Es lag etwas auf seinem Herzen und doch hatte es den Mut nicht, es zu sagen. Doch, was die Worte nicht sprachen, das sagte der Blick.

„Nun Marie, — gute Nacht.“

„Gute Nacht, lieber Vater.“ — Aber das Kind konnte sich nicht entfernen.

„Geh jetzt zur Ruh, schlafe recht ruhig, denn morgen ist für dich ein schöner Festtag.“

Das Kind schlug seine Augen nieder. Seelenfrieden leuchtete auf seinem Antlitz und doch — es fehlte zum vollen Glück des weißen Sonntags etwas.

Der Vater schien ab den Gesichtszügen seines Kindes zu lesen.

„Nun Marie,“ hob er an, „freue dich doch auf morgen.“

„O Vater“ — und Marie fiel schluchzend dem Vater um den Hals. —

„Liebes Kind, was meinst du, sag es deinem Vater.“

Tränen erstickten die Stimme des Kindes; es hätte so gerne sprechen mögen und konnte es nicht. Endlich, durch die gütigen Worte des Vaters ermuntert, wagte es seine Bitte vorzubringen.

„Vater,“ sagte treuherzig die Kleine, „geh doch morgen auch zur hl. Kommunion.“ —

„Kind, geh jetzt zur Ruh.“ —

„Ja, Vater, aber du gehst morgen auch zur Kommunion.“
Noch eine Weile saß der Vater schweigend in der Stube allein. Die Mutter begleitete ihr Kind ins Schlafzimmerchen.

„Was doch dem Kinde einfällt, — wer hat es denn so abgerichtet — ich soll morgen zur Kommunion gehen, — dann muß ich ja beichten und das tat ich schon viele Jahre nicht mehr . . .“ Born und Aerger und Gnade kämpften im Herzen dieses Mannes.

In früher Morgenstunde verließ der Vater das Haus.

„Frau, ich gehe beichten,“ sprach er kurz.

Er wagte es nicht, in seiner Pfarrei zum ersten Male wieder nach manchen Jahren zur Beicht zu gehen und suchte einen fremden Priester auf. Diesem bekannte er voll Reue seine vielen und schweren Sünden. Mit Geduld und Liebe hörte der Priester sein Bekenntnis an und wie er dasselbe beendet hatte, fragte er ihn lieb und gut: „Wie kommt es, daß Sie nach so vielen Jahren heute zur hl. Beicht kommen?“

„Ich habe ein Kind,“ sprach der Mann, „das heute zum ersten Male zur hl. Kommunion geht. Und es hat mich gebeten, ich sollte doch auch wieder einmal beichten und kommunizieren. Nun bin ich da — —.“

Dem Priester war die auffallende Sinnesänderung dieses Mannes gelöst. Also — ein Erstkommunikantentkind hat für seinen Vater gebetet! —

Dahem war die Mutter mit ihrem Kinde beschäftigt. Wie gewohnt kniete die Kleine vor dem Muttergottesbild und verrichtete das Morgengebet:

O Gott Du hast in dieser Nacht
So väterlich für mich gewacht . . .

Und wie das Gebetlein für die Eltern an die Reihe kam, da hielt Marie einen Augenblick inne und begann alsdann mit lauter, stehender Stimme:

Die Eltern auch empfehl ich Dir,
Behüte lieber Gott sie mir,
Vergilt, o Herr, weil ich's nicht kann,
Das Gute, das sie mir getan.

Es hielt die Mutter nicht länger, sie trat zum Kinde hin und sagte zu ihm tief gerührt: „Der Vater ist heute zur Beicht und Kommunion gegangen.“ —

Nun war die Freude des Kindes voll, das ganze Glück des weißen Sonntages durchströmte sein schuldloses Herz.

Ernst und feierlich klangen die Glocken und riefen die Erstkommunikanten zum Gotteshause. Voll Andacht betraten die glücklichen Kinder die dichtgefüllte Kirche und alle Herzen fühlten mit als der Chor begann: Sieh, nun kommen sie die Kleinen . . .

In einer kurzen, herzlichen Ansprache legte der würdige Seelsorger der Gemeinde und besonders den Eltern die Bedeutung des weißen Sonntages dar.

Auch Mariens Vater hörte diese Worte; er sah sein Kind wie einen Engel zum ersten Male die hl. Kommunion empfangen. Lebendig trat vor seine Seele wieder jener Tag, an dem er selbst als braver Knabe erstmals weißen Sonntag gefeiert hatte. Heute hat er auf Bitten seines Kindes mit dem lieben Gott wieder Frieden gemacht und dem Heiland empfangen, den er so manches Jahr geflohen hatte.

Das vermag eines Kindes Bitten am weißen Sonntag.

Josephus.



Samenförner.

O Seele, das Werk ist groß, wann du dich vorbereitest,
zum Tische des Herrn zu treten! Nicht für einen Menschen,
sondern für Gott wird die Wohnung bereitet.



Sprich am schönen Abend: „Wahrlich, besser ist ein Tag
bei Dir, o Herr, als tausend in der armen Welt!“



„Bereite Dir, o Herr, in mir ein reines Gemach, daß
Du nach Deiner Verheißung in mir wohnest und dort eine Stätte
Dir errichtest. Erhöte in mir, was Dir mißfällt, und mache
mich zu einem Menschen nach Deinem Herzen!“ Ecker.



Pater Joseph Spillmann S. J.

Skizze von W. Arenburg.

(Fortsetzung.)

II.

Die Eingewöhnung in die gänzlich veränderte Lebensart fiel aber dem Studenten Spillmann nicht gar zu leicht. Dem durch rege Bewegung und Kraftentfaltung gestählten Körper mochte das Stillsitzen wenig behagen, und das Herz des Schweizerjünglings begann an Heimweh zu leiden. Für letzteres sind freilich keine anderen Beweise zur Hand als wieder Jugendinge, doch sprechen diese deutlich genug. Dem Titel eines vierzehntropfigen Liebes „Das Glücklein“ ist zur ausdrücklichen Kennzeichnung das Wort „Heimweh“ beigegeben.

Glücklein hörte oft ich hallen,
Wenn ich ging mit Mütterlein,
Glücklein hörte ich erschallen,
Da mir starb die Mutter mein.

Glücklein, du, in fernem Lande
Läuteft mit demselben Klang,
Ziehst an der Sehnsucht Bande
Heimwärts mir das Herz so bang.

Möchtest doch auf Windeschwingen
Deinen trauten, lieben Schall
In das Heimatländchen bringen,
Bringen meinen Gruß zumal.

Ähnliche Gefühle kommen zum Ausdruck in dem bereits größere Formgewandtheit verratenden und deshalb vermutlich etwas später entstandenen Gedichte „Einem scheidenden Freunde gewidmet“. Wir können es nicht unterlassen, demselben ebenfalls einige Stellen zu entnehmen.

Goldene Bande, von Engeln gewoben,
Fesseln das Herz an der Heimat Gefild,
Hemmen die Flügel im Fluge nach oben,
Zaubern den Blicken ein liebliches Bild.
Heimatgelände, o bläuliche Seen,
Blühender Ager, o grünende Höhn,
Haus meines Vaters, o Heimatort,
Höre des Scheidenden Abschiedswort!

Wenn er der frühlichen Tage gedenket,
Die ihn im Kreise der Seinen beglückt,
Der Liebe, die ihm die Brüder gesendet,
Der Liebe, womit ihn die Eltern entzückt,
Der traulichen Feste, der heitern Stunden,
Die ihm, mit Freunden geteilt, entschwunden —
Dann blicket noch einmal das Auge zurück,
Und Thränen umschleieren den Scheideblick.

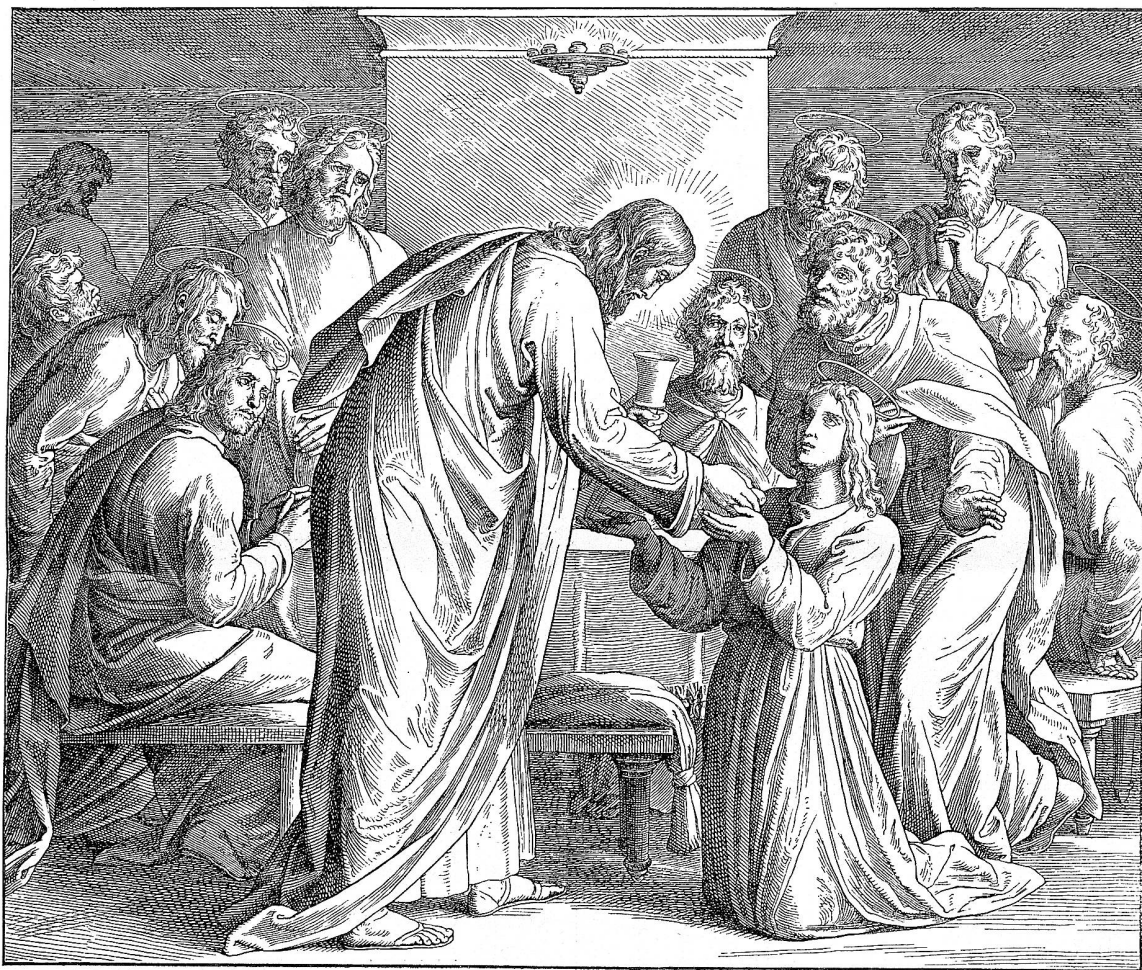
Charakteristisch für den Jüngling ist es, daß auch im Heimwehschmerz ihm wieder das religiöse Moment Beruhigung bietet, daß sein Blick nach höhern Zielen sucht und sie findet. Bald bringt der junge Dichter die Gegenstrophe:

Was im Flug der Stunden
Gottes Güte bot,
Ist so schnell entschwunden
Wie das Abendrot.
Wenn ihr wollt erwerben
Wahre Lebensfrucht,
Muß in euch erstierben,
Was die Erde sucht.
Wie die goldnen Vögel
Erst in Staub zergerh
Und dann wiederkehren

Hundertfältig, schön —
So erblüht aus Leiden
In der Erde Sand
Hundertfält'ge Freuden
Für das Heimatland.

Ohne harten Widerstreit aber geht es nicht ab. Hestig „stürmt der Kampf“ in der jungen, sehnennden, nach ungehemmter Freiheit verlangenden Brust, so heftig, daß Joseph Martin nach etwa einem Vierteljahr sich ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt, die ihn beengenden Mauern zu verlassen. Das geübte Auge des Präses P. Leiter aber blickte schärfer, als der Zögling ahnte. Rechtzeitig griff er ein, und seinem Zuspruch gelang es, den „Sturm“ zu beschwören, den Züngling von seinem

gewerbe weniger günstig schienen als in frühern Jahren. — An Ermahnungen ließ es der besorgte Vater in seinen Schreiben nie fehlen. Etwas eigen mutet es jetzt an, wenn die Durchsicht eines der ersten Briefe dartut, daß der Vater dem Studenten tadelnd empfahl, „das Poesieren ein wenig aufzugeben“. Anlaß zu dieser Rüge hatte ein Glückwunschgedicht geboten, womit Joseph Martin einen Verwandten bei freudigem Familienereignisse bedacht hatte. Gewiß schenkte der Sohn sonst den väterlichen „zu allem Guten bestens mahnenden“ Worten aufmerksames Gehör; der letzteren Forderung aber scheint er nicht gar zu streng nachgelebt zu haben. Das Verzeichnis der Jugendgedichte wenigstens weist eine ganz stattliche Zahl auf; darunter



Die Einsetzung des heiligen Abendmahls.

Vorhaben abzubringen. — Joseph Martin blieb im Kolleg, war ein eifriger, fleißiger, gewissenhafter Schüler, wurde sogar ein Liebling der Professoren.

In einem Briefe vom März 1860 meldet Vater Spillmann dem Sohne, daß dessen Zeugnis über das verfloffene Semester zu Hause die größte Freude verursacht habe, und gibt endlich die lange zurückgehaltene Zustimmung zum Entschlusse Joseph Martins, auf den Müllerberuf definitiv zu verzichten. Vorhergehende Briefe hatten immer wieder den Wunsch geäußert oder ihn wenigstens durchblicken lassen, die Stütze des ältesten Sohnes möchte für das Geschäft, das andernfalls nicht weitergeführt würde, erhalten bleiben. Nun ergab sich der Vater. Er hielt selber eine andere Laufbahn für ersprißlicher, sowohl jedenfalls der ausgesprochenen Anlagen des Zünglings wegen, als auch deshalb, weil ihm die Aussichten für das Mühlen-

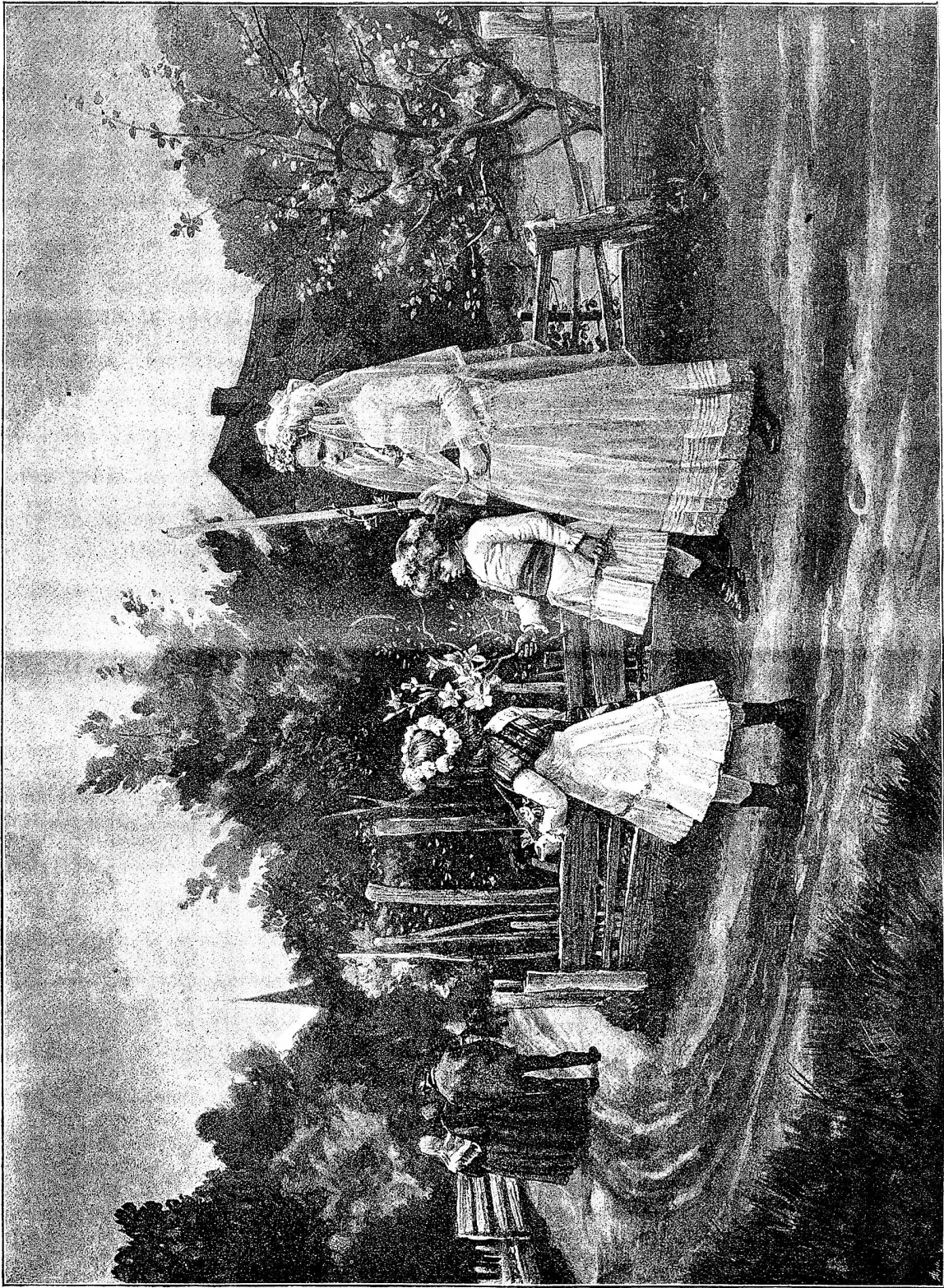
finden sich Ferienaufgaben, die ihm von den Lehrern Lob eintrugen. Auch noch andere Triumphe erntete der junge Schweizer, nämlich als Schauspieler auf der Bühne der Studienanstalt.

Betreff der Standeswahl Joseph Martins drängte der Vater zu einem endgültigen Entschlusse, und laut seinem oben zuerst genannten Briefe sollte darüber im Herbst zwischen ihnen zu Hause Rat gepflogen werden. Es kam aber nicht zu dieser Besprechung, denn im Juni 1860 starb Vater Spillmann.

Zwei Jahre noch setzte Joseph Martin seine Studien in Feldkirch fort. Mit immer wachsendem Eifer gab er sich ihnen hin, immer teurer wurden ihm seine Lehrer, immer nachahmungswürdiger deren Beispiel. Der Stimme, die mächtig und mächtiger in ihm rief, Folge leistend, entschloß er sich, in den Orden der Gesellschaft Jesu einzutreten. Wohl mag er vor dem Entschlusse schwer mit sich gerungen haben, wohl mögen die

früheren Stürme wieder in ihm erwacht sein. „Nicht daß es ihn viel gekostet, der Welt zu entsagen, Amt und Ehren, die seiner zu Hause warteten“, lauten die Worte eines Nekrologs“; „an seiner Familie jedoch, an seinem lieben Zug, daran hing

trennte, — nur äußerlich, nie innerlich. Er wußte es ja und mußte es fühlen, vielleicht zu Zeiten schmerzlich fühlen, daß die Heimat unter einem engherzigen, gegenüber katholischen Institutionen wenig freundlichen Gesetze keinen Raum für ihn — den



Zweiter Sonntag.

er mit allen Fasern eines selten tiefen Gemütes. Aber was ihm als Allerhöchstes galt, dem opferte er, was sonst sein Höchstes war.“ —

So tat er den Schritt, der ihn äußerlich von der Heimat

Ordensmann als solchen — mehr habe. Und dennoch blieb er ihr treu im Herzen, ein echter Schweizer. Wie hat er nach jahrzehntelangem Verweilen auf fremder Erde der Schweizer Tapferkeit und Treue ein Loblied gesungen in dem zweibändigen

Roman, benannt nach Worten der Inschrift am Löwendenkmal zu Luzern! Ist es nicht ihn selbst, der in der Person des heimkehrenden Gardeoffiziers auf der Höhe des Jurapasses, überwältigt von dem herrlichen Fernblick, ausruft:

„Grüne Matten, blauer See,
„Alpenglühn und Firnenschnee,
„Schweizerberg und Schweizertal,
„Grüß euch Gott viel tausendmal!

Wie hat er in seiner ersten und seiner letzten Prosadichtung, die im Druck erschienen, — der Novelle „Aus sturmbelegten Tagen“ und der Erzählung „Der schwarze Schuhmacher“, — so warm und lebendig die engere Heimat Zug geschildert in ihren landschaftlichen Reizen, in Kirche, Kapelle und Bürgerhaus, in der Art und im Wesen ihrer Bewohner! —

Vor dem Eintritt in den Orden kehrte er noch einmal zurück in die Vaterstadt und das Vaterhaus. Den letzten Gruß, den er damals der Heimat und zugleich der Jugend bot, faßte er in die Worte folgenden Sonettes:

Abchied.

Bei Anlaß meiner zweiten Abreise von Zug.

Leb wohl, du Stätte trauer Jugendfreunden!
Lebt wohl, ihr Plätze all, die ich besang!
Noch einmal hört der Leyer leisen Klang,
Noch einmal soll das Aug' an euch sich weiden!
Ich will der Freuden alle wie der Leiden,
Die mich ergötzt in der Monde Gang,
Die mir die Seele stürmten trüb und bang,
Noch einmal denken vor dem herben Scheiden. —
Es ist der Menschen Los, daß er hienieden
Gar selten findet wahre Ruh und Frieden,
Es reißt der Sturm ihn aus der Bucht hinaus.
Doch ist ihm auch von Gottes Rat beschieden,
Daß er nach Wogenbrang und Sturmgebraus
Gar frühlich kehrt ins wahre Vaterhaus.

III.

Am 22. September 1862 wurde der angehende geistliche Soldat Christi durch die Aufnahme in das Noviziat von Gorheim bei Sigmaringen offiziell den Reihen der vielgehaßten und vielgeschmähten Gesellschaft Jesu eingegliedert. War des Knaben Name Joseph Martin gewesen, hatte der Vater in den Briefen die Anrede „Lieber Martin“ gebraucht, so wählte der Novize für die Zukunft nun den Namen Joseph. In dem lieblichen Donautale traf er als Novizenmeister einen Landsmann, einen Schwyzler von Arth, P. Späh, und als Mitnovizen einen andern Landsmann, den nachmaligen berühmten Literarhistoriker Alexander Baumgartner, Sohn des St. Gallener Landammanns. Mit Alexander Baumgartner hatte er schon während der Studienzeit in Feldkirch einen Freundschaftsbund geschlossen, der für das Leben Bestand haben sollte. Freund Baumgartner war ihm vorangegangen mit dem entscheidenden Schritt in den Ordensstand. Nun fanden sie sich wieder.

Da uns für diesen Lebensabschnitt wenige Quellen zu Gebote stehen, halten wir uns im zunächst Folgenden der Hauptsache nach an eine im „Deutschen Hauschatz“ 1895 erschienene Biographie.

Nach dem Noviziat kam Frater Spillmann nach Münster in Westfalen. Außer Baumgartner und andern ehemaligen Feldkircher Mitschülern teilten der so früh gestorbene F. B. Diel und der etwas jüngere W. Kreiten, welcher nach langjährigem Brustleiden am Herz Jesu-Fest 1902 zur ewigen Ruhe einging, mit ihm den dortigen Aufenthalt. Starke Berührungspunkte verbanden die jungen Ordensmilitzen: Gleiche Gesinnung und ähnliche Veranlagung, religiöse Bruderschaft und ein frisch-fröhliches Streben und Schaffen sowohl auf dem Gebiete der Wissenschaft als der Literatur. Fr. Spillmann wandte um jene Zeit sein Hauptaugenmerk der geistlichen Beredsamkeit zu, für welche ihm die Vorlesung ein außergewöhnliches Talent verliehen zu haben schien. Die nebenhergehende Beschäftigung mit der Poesie wurde mehr als Liebhaberei betrachtet.

Das Münster'sche Studienleben fand nach zwei Jahren eine Fortsetzung in Maria-Laach, wo Fr. Spillmann von 1866

bis 1869 sich ausschließlich philosophischen Studien widmete. Nach deren Vollendung wurde er zur weitem Ausbildung in der Beredsamkeit, die er noch immer als Hauptlebensberuf betrachtete, dem mit Abfassung seiner gelehrten Predigtwerke beschäftigten P. Schleiniger als Hilfsarbeiter zugesellt. Später mußte der Gedanke an die Prediger-Laufbahn aufgegeben werden, weil die Ausübung dieses Amtes für die Jesuiten auch in Deutschland unmöglich geworden war.

In den Ruhestunden werden die jungen Meriker oft und gerne sich des freundlichen Sees im Kranze der grünen Buchenwälder von Maria-Laach gefreut haben. Manch begeisterter Sang mag den Dichterherzen entquollen sein, wie z. B. Kreitens schönes, in die Gedichtsammlung „Den Weg entlang“ aufgenommenes Abendlied „Auf dem Laacher See“:

„Wir schweben auf den Wellen
„Vom Berge lind zu Thal,
„Lauze Lüfte wehen und schwellen
„Die Segel im Abendstrahl.

Sogar Weidmannsheil erblühte dort. Da Wildschweine die Kartoffeläcker verheerten, suchte man den unliebsamen Gästen das Handwerk zu legen. Ihrer vier Konfratres gingen einmal abends auf den Anstand und faßten Posto. Ein Rudel Wildschweine kam vom Walde hergestürmt, witterte aber bald Gefahr und kehrte um in Schußweite Fr. Sp. Amanns. Seine Flinte krachte, — und die Schweine eilten alle dem Walde zu. Der Schütze wurde tüchtig ausgelacht, doch mit Unrecht; denn am andern Morgen brachte der Waldhüter ein prächtiges Tier, das der Kugel nachträglich erlegen war. Die Ehre des Schweizerbüchsen war gerettet und wurde auch gebührend gefeiert.

(Fortsetzung folgt.)



Das erste Examen.

—**—

„Du Kätherli, nur noch dreimal schlafen und dann ist Examen“, ruft Kobeli, ein rechtes Quecksilbermännchen, dem jugendlicher Uebermut nicht nur aus seinen dunkelbraunen Schelmenaugen, nein aus allen Fugen und Ritzen seines fadenscheinigen Kittelchens herauskriecht. „Hast Angst?“ „Ich nicht, ich kann alles“, meint er mit nicht geringem Selbstbewußtsein und husch ist er verschwunden.

Endlich ist er da, der ersehnte Tag! Kobeli, der sich sonst gern nochmals aufs andere Ohr legt, wenn die Mutter ruft, ist heute in aller Frühe auf den Beinen. Der Gedanke ans Examen läßt ihm keine Ruhe mehr. Kaum aufgestanden, mustert er sein Schulränzchen, er kann sich nicht satt sehen an dem weißgeschuerten Täfellein, dem mit großblumigen Tapeten eingebundenen Lesebüchlein und erst die nagelneue Schwammbüchse mit den lustigen Bicklein drauf! werden die andern Augen machen. Kobeli weiß nicht, wohin mit der Freud, darum zieht er heute den Schultornister vor den Hosen an. Aber holla, da ist Mütterchen anderer Meinung! Erst beten, waschen, kämmen, essen und dann kommts Ränzchen an die Reihe. Wäre ich nur ein Ragerlein, denkt er im Stillen, da brauchte man sich nicht erst zu waschen und zu kämmen, läßt aber doch gedulbig die verschönernde Hand über sich ergehen. Endlich ist er zum Abmarsch bereit, der kleine Student, das Schulränzchen aufgeschmalt, in der Hosentasche das obligate, hartgepölkene Ei, im Herzen lauter Lust und Sonnenschein. Von den Ermahnungen und Glückwünschen der Eltern begleitet, trabt er wohlgenut dem Schulhaus zu, wo sich schon eine halbe Stunde zu früh auch die andern ABC-Schützen versammelt haben. Alle sind voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollen.

Da, jetzt öffnet sich die Türe der saubern Schulstube, und herein tritt die muntere Schar, jedes still und ruhig sein Plätzchen aufsuchend. Bald sind die Schulsachen ausgepackt und ge-

ordnet. Ueber achtzig fröhliche, kampfeslustige Gesichtchen, als wollten sie sagen, mag kommen was da will, wir sind bereit, lachen der Lehrerin entgegen. Und wie sie da hineinschaut in die glückstrahlenden Augen ihrer lieben Kleinen verschwindet das leichte Examenfiebers, das soeben noch ihren Körper durchrieselt. „Sie kommen“, ruft Kobeli und schon tritt der Herr Inspektor mit einem ganzen Gefolge von geschminkten Herren und Damen herein. Jetzt kanns losgehen! Es wird gelesen, erzählt, gerechnet, geschrieben, daß es eine wahre Freude ist. Die Anwesenden ahnen wohl nicht, welche Summe von Geduld, Mühe und Arbeit es gebraucht, bis das kleine, lebhaftes Bäckchen es so weit gebracht. — Ist eine Antwort besonders geglückt, so machen ein Paar fragende Augen die Runde, ob auch gewiß alle die Herren und Damen es gehört. Auch Kobeli hat bis jetzt ganz siegesbewußt alle Fragen und Antworten gelöst. Doch plötzlich wird sein Mütchen etwas abgekühlt. „Was wohl der gestrenge Herr Inspektor nur immer in sein schwarzes Notizbüchlein hineinschreiben mag,“ das interessiert ihn mächtig und darum hat er die an ihn gestellte Frage: „Was ist der Esel?“ nur halb gehört. In seinem kleinen Gehirn dämmert noch etwas von Pferd und Kuh. Flugs ist auch die Antwort heraus: „Der Esel ist ein kleines Pferd, aber am Schwanz eine Kuh.“ Alles lacht, nur Kobeli wird rot bis über die Ohren. Aber nicht lange währt's, da hat Kobeli die Scharte wieder ausgewetzt und aus seinen Augen lacht neuerdings die Sonne jugendlicher Fröhlichkeit und freudig stimmt er ein in den Schlußgesang:

Durch die Gegend mücht ich jagen,
Ueber Berg und Tal dahin
Allen Menschen mücht ich sagen,
Wie ich gar so fröhlich bin.

Er ist nun doch froh, daß die Revue vorbei und wird sein erstes Examen nicht sobald wieder vergessen.

Könnten wir dem letzten großen Prüfungstage auch so unbefangen und freudig entgegensehen, wie die Kleinen dem ersten Examen.

Aemilia.



Im Schutze der Gottesmutter.

Es war in den Dezembertagen des Jahres 1854. Auch hinauf ins weltentlegene Alpendorf war vom ewigen Rom jener Ruf ertönt: wir haben eine Mutter, unbefleckt und voll der Gnaden.

Die Bewohner der zerstreut liegenden Berghöhlen hatten sich um ihren ehrwürdigen Seelsorger vor dem Altare der Gottesbraut versammelt. Der Unbefleckten war ja das Kirchlein geweiht, das oben auf einer Felsenburg wie auf einem Wolfensitze tronte. Unter Marias besonderem Schutze schienen sie zu stehen, die da oben wohnten. Wohl waren die „Bergler“ auch Menschenkinder mit Fehler und Mängeln, aber — zu ihrer Ehre mußten es die Nachbargemeinden bezeugen — seit Menschengedenken hatte nie ein ernstes Vergehen den Ruf des Dorfes befleckt. Auch von schweren Heimsuchungen war „Berg“ seit langem bewahrt geblieben. Vertrauensvoll nahmen die Hüttenbewohner in all ihren Anliegen Zuflucht zu der Gnadenmutter; wenn die Wasser schwellen, wenn die Lawinen tosend zu Tale stürzten, wenn die Blitze zuckten oder wenn in Haus oder Stall eine Seuche drohte.

In keiner Bergstube fehlte neben dem Kreuzfisse das Bild der Unbefleckten. Ihrem mütterlichen Schutze schrieben sie es zu, die würdigen Seelsorger, und solche stets zu besitzen hatte „Berg“ das Glück — daß die Jugend in Unschuld und Sittreinheit erhalten blieb. —

Der Abendgottesdienst war zu Ende, die Andächtigen hatten das Kirchlein verlassen, der alte Küster die Lichtlein ausgelöscht, die wie ein Strahlenkranz das Gnadenbild umflossen. Nur das ewige Licht warf noch seinen matten Schein auf die Krone der Himmelskönigin und auf ihr wallendes weißes Gewand. Noch

kniete der fromme Pfarrer, dem bereits die Jahre und wohl auch die Hirten sorgen die ersten Silberfäden ins Haar geflochten, vor dem Altare. Das Wohl und Weh seiner Herde lag ihm gar sehr am Herzen. Er wußte wohl, daß er sein Weik in die Hand des guten Hirten zu legen habe, sollte keines seiner Schäflein verloren gehen. Darum flehte er auch heute wieder mit Inbrunst: Erhalte sie alle, die du mir gegeben hast und wahre auch du, reine Jungfrau, der Jugend die Unschuld des Herzens.

Endlich erhob er sich, um das Kirchlein, in dem er schon zu früher Morgenstunde mancher Seele das geistige Brot gebrochen, zu verlassen.

Er war nicht allein gewesen im geheiligten Raum. Als er sich anschickte, die Türe zu schließen, folgte ihm eine Frau, die ebenfalls noch betend verweilt hatte.

„Du noch hier, Bisbeth“, sagte der Pfarrer erstaunt; aber in seinem Tone lag jenes väterliche Wohlwollen, das all seine Pfarrangehörigen als Kinder sich fühlen ließ. Dann entgegnete das Weib mit Ehrfurcht und Vertrauen zugleich: „Ja Hochwürden, der Gottesmutter hab ich meinen Herzenswunsch vertraut. Ich hab's alleweil geglaubt, daß sie groß und mächtig ist und heut haben Sie's uns in der Predigt so schön gesagt, wie hoch sie der Herrgott erhoben.“

Was die Frau, die schon acht Jahre verheiratet, aber ohne Kindersegen geblieben war, sich wünschte, das wußte der Herr Pfarrer schon; las er doch in den Herzen der Seinen. Er kannte alle ihre Anliegen, nahm teil am Ringen mancher kämpfenden Seele, stärkte, tröstete, mahnte, verteilte seinen Rat so weise, als könnte er — so meinten die Bergler — mit dem lieben Herrgott selber reden. Und in der Tat, er konnte es in jenen stillen Stunden, die er vor dem Tabernakel zubrachte. Da holte er sich Kraft und Weisheit und das heilige Liebesfeuer für sein Wirken und für sein Opferleben.

„Laß nicht ab vom Beten,“ sagte er ermutigend zu Bisbeth, „aber leg deinen Wunsch in Gottes Hand, daß er tue nach seinem Willen.“

Das Weib küßte in Ehrfurcht des Priesters Hand. Sein Wort hatte ihre Zuversicht noch gehoben. Leichtem Schrittes wanderte sie den schneeigen Pfad zur Waldhütte. Sie zündete ein Licht an in der einsamen Stube, damit dieses ihrem Hanne entgegenleuchte, wenn er alsbald heimkehren würde. Er ließ in der Tat nicht lange auf sich warten. Bisbeth trat ihm mit sehr freudiger Zuversicht entgegen, als hätte ihr die Muttergottes eine glückliche Verheißung ins Herz geschrieben. Vor ihrem Bilde beteten die beiden den Abendsegen und gelobten, ihr das Kindlein zu weihen, wenn ihnen ein solches durch ihre mächtige Fürbitte bescheert würde.

Ein Jahr war darüber vergangen. Wiederum feierten die Bergler den Muttergottesstag. In schlichter aber frommer Art hatten sie die Vesper gesungen. Die kleine Orgel war kein Kunstwerk und der alte Schulmeister und sein Sängerkor keine Musikünstler. Aber es lag etwas Weihevolltes in den einfachen Weisen und daß es das Gebet im Liede war, das sah man den Singenden an.

Nun sollte eine andere Feier folgen, an der das ganze Dorf freudigen Anteil nahm und nicht zum mindesten die harrende Dorfjugend. Von der Waldhütte wanderte ein festlich geschmücktes Trüpplein Menschen durch die sonnenbeschienene Winterlandschaft dem Kirchlein zu. Der Hanne war dabei. Das Glück, das aus seinen Augen lachte, galt dem rosigen Mägdlein, das mit dem üblichen Rosmarinsträußchen geschmückt, unter dem spitzenbehangenen Tuch, sorglich geschützt, zur heiligen Taufe getragen wurde. „Maria soll es heißen,“ hatte die Bisbet noch eindringlich empfohlen, „Jener zu Ehren, deren Fürbitte wir das Kindlein verdanken.“

Der Pfarrer nahm in stiller Freude die heilige Handlung vor, erblickte er doch in der Himmelsgabe, die seinen braven Pfarrkindern geworden, wiederum einen Beweis von der Macht Mariens Fürbitte.

Das junge Bergkind gedieh und damit war in der Försterhütte, in der Hannes und Lisbet bei Wenigem allzeit vergnüglich gelebt hatten, ein neues Glück eingezogen. Das fromme Elternpaar vergaß keinen Tag, dem lieben Gott dafür zu danken. Die kleine Maria wurde sorglich gepflegt wie ein hohes Kleinod, aber nicht verzogen, wie es so oft geschieht bei Langersehnten und oft auch bei andern. Die Lisbet war ein kluges Mütterlein und ein gottesfürchtiges zugleich. Wollte der Hannes zuweilen ein Auge zudrücken, dann mahnte sie an das Versprechen, das sie einst vor dem Marienbild abgelegt: „Ein Marienkind wollen wir mit Gottes Hilfe erziehen!“ Jedes Jahr, wenn der Muttergottesfest wiederkehrte und damit Marias Geburtsfest, erneuerten die glücklichen Eltern ihr Gelübde; sie taten einem Armen etwas Liebes und gingen mitfamen zum Tische des Herrn. „Uebers Jahr ist die Maria auch dabei,“ sagte Mutter Lisbet freudig, als das Fest zum zwölften Male angebrochen war. „Möge der liebe Gott uns den Tag in Freude erleben lassen.“

* * *

Der Sommer ging zur Neige; schon einmal war zu oberst an der über „Berg“ ansteigenden Halde ein Schneehauer gefallen. Die Sommerfrischler fanden nachgerade die Frische intensiv genug und schickten sich an, zu Tale zu ziehen. Drüben im Alpenhof, eine halbe Stunde von Berg aufwärts, zogen heute die letzten Gäste aus, die Professorsfamilie R. Sie hatten zu vier, Vater, Mutter und zwei Backfischchen die ganze Ferienzeit auf dem Berg verbracht. Nächste Woche sollten die Schulen wieder beginnen, somit war für die Dozierenden und Hörenden die letzte Frist verstrichen.

Die beiden Mädchen eilten voraus, um in der Försterhütte nach der Maria zu sehen, die auch mitziehen sollte, um unten in der Stadt die Schulen zu besuchen. Sie war ein paar Mal hinüber gekommen und hatte Beeren ins Korbchen gebracht. Auch sahen sich die Mädchen, wenn Professors hinunter kamen zum Kirchlein und das geschah oft. Die Stadtmädchen schlossen rasch Freundschaft mit dem einfachen Bergkind, das, wie der Professor oft bemerkte, einen klaren Kopf hatte und schon recht viel wußte, ob sie auch nur beim Dorfschulmeister und zuweilen beim Herr Pfarrer in die Schule gegangen war. Frau Professor fand besonders Gefallen an ihrem anständigen und sittigen Benehmen. Groß war der Jubel der Professorsmädchen, als die Eltern erklärten, Marie Gelegenheit zu weiterer Ausbildung geben und sie zu diesem Zwecke in ihr Haus aufnehmen zu wollen. Dieses großherzige Anerbieten nahm Lisbeth eine große Sorge vom Herzen. Schon zwei Jahre lang war sie Witwe und ganz auf ihrer Hände Arbeit angewiesen. Der gute Hannes hatte jenen Muttergottesfesttag nicht mehr erlebt, auf den sich Lisbeth so sehr gefreut hatte. An einem Sommertag, goldig und wonnig, an dem die Sonne vom wolkenlosen Himmel herniederlachte, als sähe sie lauter frohe Menschen, hatte man den Förster zu Grabe getragen. Er war rasch einem bösen Fieber erlegen. Seine Bahre war über und über mit Alpenrosen und Gentianen bedeckt, denn dem Hannes war Jedermann gut gewesen und Lisbeths Leid ging den treuen Berglern nahe. Dem armen Weibe schien es, als könnte ihr kein Blümchen mehr blühen und keine Sonne mehr scheinen.

Treulich war der gute Herr Pfarrer den Heimgefuhten beigeftanden in den schweren Stunden; hatte die in Schmerz fast zusammenbrechende Frau aufrecht gehalten mit seinem Trost, dem Hannes das Sterben, das bittere Scheiden von Weib und Kind erleichtert. „Sie stehen unter Gottes und seiner Mutter Schutz und was meine schwache Hand vermag, das will ich tun“, so tröstete er den um die Seinen Besorgten. Was er dem Sterbenden versprach, das hatte er treulich gehalten. So war es denn auch Lisbeths Erstes, ihrem treuen Berater den Vorschlag der Professorsfamilie mitzuteilen. Der Pfarrer hatte längst seine Pläne mit dem verständigen Mädchen. Der Lehrer war alt, lange konnte er nicht mehr amten. Um der Dorfjugend und um Lisbeths willen erblickte er gern in Maria die

Nachfolgerin, zumal diese große Neigung zum Lehrberufe zeigte und beim Kinderspiel stets einstimmig zur Lehrerin erkoren wurde, und ihre Stellung auch den mutwilligen gegenüber zu behaupten wußte. So hatte es ja der liebe Gott günstig gefügt, denn Frau Lisbeth hätte kaum die Mittel aufbringen können. Von seinem Amtsbruder in der Stadt hatte der Herr Pfarrer recht Gutes über die Professorsfamilie vernommen; er hatte jenem auch sein liebes Pfarrkind recht eindringlich empfohlen und es bereits für den Jungfrauenverein angemeldet.

Als die Mädchen von drüben am Reisetag zur Försterhütte kamen, fanden sie diese geschlossen. „Sie sind schon voraus bis zum Kirchlein“, berichtete der Küster, der des Weges daherkam. „Das wird der Lisbeth hart ankommen, der Hannes tot und das grundbrave Kind fort“, sagte der Alte im Weitergehen vor sich hin und die rauhe Stimme wurde weich. Und in der Tat, im Kirchlein sahen zwei tränengefüllte Mutteraugen zum Muttergottesbilde auf und ein Mutterherz bat in tiefem Weh: „Du, die du einst dein Kind mit Schmerzen gesucht, laß mich stark sein. Nur eines laß mich nicht erleben, daß mein Kind deines Namens unwürdig wird.“

Es mußte geschieden sein, denn die Reisekarawane war nachgerückt. Mutter und Kind vermochten sich kein Wort mehr zu sagen; aber was die so eng Verbundenen aus den Augen sich lasen, vergaßen beide nicht, als längst Berge und Täler sie trennten. (Fortsetzung folgt.)



Sinnsprüche.

Nicht befriedigt, doch zufrieden — das ist Erdenglück.



Nicht jeder ist heilig, der oft in die Kirche geht, — natürlich; aber noch weniger jeder, der gar nicht hineingeht.



Küche.

Kalbszunge. Die Kalbszunge wird gewaschen und dann 1½ bis 2 Stunden in einem Sud von Wasser, etwas Weißwein oder Essig, einer gespickten Zwiebel, einem Müßli und einigen Pfefferkörnern weich gekocht. Unterdessen dünstet man in etwas frischer oder gewässelter Butter 1½ Eßlöffel Mehl, löst dieses mit dem Sud der Zunge ab, gibt Pfeffer, Mustatnuß und das nötige Salz dazu und läßt die Sauce gut kochen. Vor dem Anrichten wird die Sauce passiert und mit Eigelb und etwas Weißwein legiert. Nach Belieben kann man auch einige Löffel Kapern dazu geben. Die Zunge wird in schöne Tranchen geschnitten, auf eine erwärmte Platte gelegt und die Sauce wird darüber gegeben. Man garniert mit Petersilie und serviert sofort.

Gefüllte Kotelette. Die Koteletten werden schön zubereitet, d. h. Fett und Haut werden entfernt und die Koteletten werden geklopft, gesalzen und geformt. Dann verwiegt man für sechs Koteletten 125 gr Schinken oder sonstiges geräuchertes Schweinefleisch und gibt dieses in einen Löffel heißes Fett, in welchem ausgewogene Zwiebeln gedünstet wurden. Darüber gibt man 3—4 Löffel Mehl, eine Prise Salz, etwas Muskat, ein wenig Fleischbrühe oder Jus und läßt alles so lang kochen, bis die Masse dick ist. Die zubereiteten Koteletten werden dann auf einer Seite mit Eiweiß befrischen; die gefochte Fülle wird etwas erhöht aufgelegt und mit der Hand angebrückt, daß sie hält. Dann wendet man die Koteletten nochmals ganz in Eiweiß, paniert sie und läßt sie beidseitig schön gelb braten. Nachher wird das Fett abgeschüttet und man gibt einen Schöpflöffel Sauce dazu, in welcher man sie noch etwa eine halbe Stunde dämpft. Sind die Koteletten beidseitig gebraten, darf man sie nicht mehr wenden, man läßt die Seite mit der Fülle immer oben.

Salustianum.

Redaktion: Frau A. Winifd r f e r, Sarmenstorf (Aargau.)

da gilt das Wort des hl. Paulus: Wie Gott einen jeden berufen hat, also wandle er. Wer über seinen Beruf im klaren ist, soll mit Vertrauen und Großmut dem Rufe Gottes folgen. Aber meistens ist eine gründliche Prüfung über den Beruf notwendig und immer zu empfehlen. In Bezug auf die genannte Sodaliät kann die kleine Schrift: „Der Beruf einer Hilfsmissionarin für Afrika“ bei dieser Selbstprüfung sehr gute Dienste leisten und wird hierfür bestens empfohlen.“

Den gehaltvollen Worten des hochwürdigsten Bischofes schließen wir uns von Herzen an und bemerken nur noch, daß das Büchlein unserer Lieben Frau vom Guten Rat gewidmet ist, „welche“, nach der um das afrikanische Missionswerk so verdienten Verfasserin, „allen jenen beistehen möge, welche diese Blätter lesen werden.“

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Margau)

GALACTINA

Das vorzügliche
**Kinder-
Milchmehl**

ist die beste und vollkommenste
Nahrung für Säuglinge und Kinder
zarten Alters. 103

Dr. Wander's Malzextrakte

40 Jahre Erfolg.

| | |
|--|-----------|
| Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe | Fr. 1. 30 |
| Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht | 2. — |
| Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertransersatz | 1. 40 |
| Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder | 1. 40 |
| Mit Caseara, reizlosestes Abführmittel für Kinder und Erwachsene | 1. 50 |
| Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder | 1. 40 |

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Überall käuflich.

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn * empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

| | |
|---------------|------------|
| Ganzen Werken | Brochuren |
| Zeitschriften | Statuten |
| Katalogen | Circularen |

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreiten-der Vorlagen werden gerne erteilt.

Als blutbildendes, appetitregendes Stärkungsmittel wird von schwachen und kränklichen Personen jeden Alters, „St. Urs-Wein“ mit Erfolg genommen. Gehältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apothek“, Solothurn, franko gegen Nachnahme. 102

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.

Für den
Magenleidenden,
die Wöchnerin
unsere lieben Kleinen,
für sie alle ist 30°

Singers
Hygienischer Zwieback
unentbehrlich!

Aerztlich empfohlen.
Im Verkauf bei E. Loosli und Robert Scherb, Conditoren, Solothurn.
Schweiz, Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Mentionat

für katholische Töchter La Joliette, 97°
in der Nähe von Colombier und Neuchâtel. Ausgezeichnet gelegene Villa 3 Minuten vom Bahnhof Colombier und nicht weit von demjenigen von Böle gelegen. Prachtige Aussicht auf den See und die Alpen. Großer Park. Beschränkte Anzahl von Schülerinnen. Angenehmes Familienleben. Leichte Ausflüge nach dem Traverstal und in die Schluchten der Areuse. Sorgfältige Erziehung. Vollkommener Unterricht gegeben durch diplomierte französische Lehrerinnen. Es können auch die höhern Schulen von Neuchâtel und Colombier besucht werden. Mäßige Preise. Referenzen: M. Biolley, curé de Colombier.

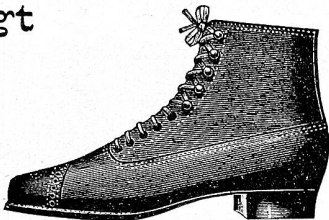
Bitte

Bei Bedarf von Damen- oder Herrenkleiderstoffen unsere Muster zu versenden. 78°

Wunderschöne Auswahl und überraschend billige Preise für gute Qualitäten. Muster franko. Katalog für Damen- und Herrenkonfektion gratis.

Wormann Söhne, Basel.

Wem daran liegt
wirklich preiswürdige
Schuhwaren zu kaufen



bestelle bei 253¹⁶ Za3005g
H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur.
Nur durchaus gute und solide Ware zu denkbar BILLIGEN
PREISEN wird abgegeben.

| | | |
|---|-----------|----------|
| Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz | No. 36-42 | Fr. 1.80 |
| Frauenwerktagsschuhe, solid, beschlagen | 36-42 | 5.50 |
| Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen | 36-42 | 6.50 |
| Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen | 40-48 | 6.50 |
| Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid | 40 48 | 8.— |
| Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen | 40-48 | 8.50 |
| Knaben- und Mädchenschuhe | 26-29 | 3.50 |

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.
450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis u. franko Jedermann zugestellt.

So viele Frauen und Mädchen leiden
an den Beschwerden der monatlichen Vorgänge

Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Übelsein etc.

Mit grossem Erfolg wirkt **„MENSOL“**

Vollkommen unschädliches, innerlich zu nehmendes, angenehm schmeckendes
ärztlich warm empfohlenes Präparat (in Teeform).

Viele Dankschreiben.

Preis per Schachtel Fr. 2.50. — Wo in Apotheken nicht
erhältlich direkt zu beziehen durch die

Gesellschaft für diätetische Produkte, A.-G., Zürich II

Prospekte gratis. 1 92¹⁶



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste
Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Natur-
bleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt
ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁹³

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).



Zu beziehen im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Unsere liebe Frau im Stein

in Wort und Bild:

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein

von P. Laurentius Gähle, O. S. B.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

| | |
|--|----------|
| Elegant broschiert | Fr. 1. — |
| Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt | 2. 50 |
| „ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle | 3. 50 |



Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Offene Stellen

Gesucht zu baldigem Eintritt!
ein braves, reinliches, der Schule entlassenes
Mädchen in kleine Familie. Familiäre Be-
handlung zugesichert.
Von wem sagt die Expedition. 104³

Bitte zu beachten!

Ich bin meinen geehrten Herrschaften wie
Stellenjüngenden zu großem Dank verpflichtet
für das schöne Zutrauen, was mir in kurzer
Zeit geworden. Bitte aber um genaue Adresse,
sowie daß 2 10 Cis.-Marken beigelegt werden.
Benötige 40—50 Köchinnen, Zimmers, Kinder-
wie Hausmädchen. Auskunft. Frau Benz im
Becher, Schaffhausen, Münstergasse. 101³



Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3,
9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn 30/8 und allen
Farben erhältlich. Diese Garne werden so-
mit in den größten bis zu den feinsten
Sorten für Hand- und Maschinenstrickerei
und ausschliesslich in bester Makoqualität
erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem
ein besonders passendes 2faches Stopfgarn
billigst abgegeben. — Man verlange aus-
drücklich Originalaufmachung mit dem Namen
der Firma Lang & Cie. in Reiden. — Auf
Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen
H 449 Lz angegeben. 31¹²

Pensionat

für Töchter,
welche fran-
zösisch zu er-
lernen oder
sich auszubil-
den wünschen. Französische Unterrichts-
stunden zu Hause. Es können auch die höhern
Schulen besucht werden. Angenehmes Fa-
milienleben, ausgezeichnete Referenzen. (27²⁴
Melles. Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel.

1. „Der Kinder-Garten“:

das schönste und beste für Kinder! Eine Hilfe
für gute Erziehung. Alle 14 Tage eine neue
Text und Bild allerliebste Nummer. Jähr-
lich nur Fr. 1.50 (13 auf. = 15 Fr.).

2. Jeder Jüngling, jedes
Mit-
glied

eines Jünglingsvereines halte „Die Zu-
kunft!“ Interessant, belehrend, unter-
haltend; jeden Monat ein illust. hübsches
Heft. Jährlich nur Fr. 2.40. Sehr nützlich!

3. Für Lehrer und alle Schul-
männer em-
pfehlen sich die

„Pädagogische Blätter“. Vielfeitig,
manigfaltig, gediegen, fesselnd und prak-
tisch! Erscheint jede Woche. Preis jährlich
nur Fr. 5.—. (Behrantskand. 3 Fr.)

4. Jedermann abonniere die hübs-
chen Monatshefte

„Mariengrün“ „Mariengrün“
aus Einsiedeln! Sehr reichhaltig, span-
nende Erzählungen, praktische Belehrungen
schöne Bilder. In allem das Beste. Kein
Haus ohne diese! Jährlich nur Fr. 2.50.
Bestellungen für alles an
Eberle & Rüdenbach in Einsiedeln.

Mädchenhülfsverein Solothurn.
Stellen-Vermittlung:
Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis
6 Uhr im Marienhaus.